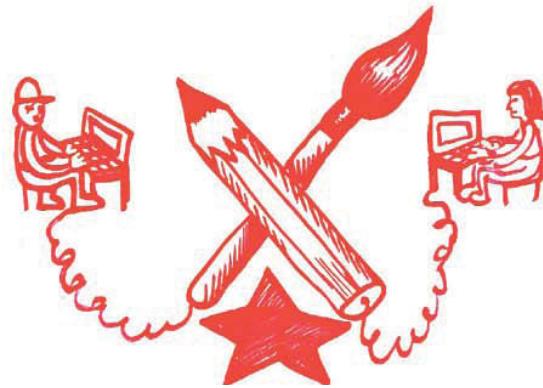


Danaergeschenk an Bern?

Dorothee Baer-Bogenschütz über den verzwickten Umgang mit dem Erbe von Cornelius Gurlitt



Gemeinschaftszeichnung von ArtLeaks

Foto: ArtLeaks

Von einem „Nachlass in hoher Qualität und Menge“ spricht Silbille Ehringhaus. Zu rund zwei Dritteln besteht der riesige Fundus, den Cornelius Gurlitt, der im Mai gestorben ist, vermachte hat, aus Papierarbeiten. Herausragen soll die Grafik des 18. und 19. Jahrhunderts, ein Spezialgebiet der Wissenschaftlerin, die unter anderem im Auftrag des Berliner Auktionshauses Villa Grisebach Herkunftsfor- schung betreibt. Sie ist eine der wenigen Personen, die jene von Legenden umrankte Sammlung gesehen haben, die Hildebrand Gurlitt, in der NS-Zeit ein äußerst agiler Kunsthändler, seinem Sohn hinterließ. Silbille Ehringhaus konnte die Werke gleich nach der Beschlagnahmung im September 2012 in Augenschein nehmen. Nach dieser Aktion, die sie als „äußerst fragwürdig“ bezeichnete, hatte der fortan ständiger Medienhatz ausgesetzte Mann mit abgebrochenem Kunstgeschichtsstudium und ererbter Liebe zur Kunst nicht einmal mehr zwei Jahre zu leben.

Er wurde 81 Jahre alt. Posthum erfährt Cornelius Gurlitt keine Apotheose, aber immerhin Anerkennung wegen seiner späten Einsicht bezüglich des korrekten Umganges mit Raubkunst. Hätte Gurlitt kunsthistorische Sorgfäl- tigkeit walten lassen, dann würden sich Spitzenerwerke, vielleicht als Leihgaben, längst in bedeutenden Museen befinden.

So unentschuldbar es sein mag, dass Gurlitt seinen Besitz nicht schon vor 15 Jahren durchleuchten ließ, so versöhnlich stimmt das Bekenntnis zu den Washingtoner Prinzipien: „Eine solche formelle Erklärung zwischen der Bundesregierung, einem Bundesland und einem Privatsammler ist bislang einzigartig“, so die Taskforce „Schwa- binger Kunstmuseum“.

Gurlitts letzter Lebensabschnitt war dramatisch überschattet. Eigentlich aber sein ganzes Leben. Nun hat sich der Wind der Betrachtung gedreht. In einzelnen Kommentaren wird er als Vorbild hingestellt. Dennoch reagierte das Kunstmuseum Bern auf das Testament („Blitz aus heiterem Himmel“) weniger erfreut denn erschreckt. Indes muss erst noch der Stiftungsrat entscheiden, ob man das deutsche Erbe überhaupt antritt und sich die „erhebliche Verantwortung und eine Fülle schwierigster Fragen aufbürdet“. Taskforce-Sprecher Matthias Henkel stellt klar, dass es Aufgabe der Erben ist, mit Anspruchstellern zu verhandeln. Eindeutig dürfen die Fälle der „Femme assise“ von Henri Matisse sein, die Marianne Rosenberg und Anne Sinclair zurückfordern, Enkelinnen des Pariser Kunsthändlers Paul Rosenberg, sowie „Zwei Reiter am Strand“ von Max Liebermann, auf die der New Yorker David Toren Anspruch erhebt.

Müsste das Kunstmuseum Bern womöglich auch einen Teil des Problem-Erbes verkaufen, um den Rest unterzubringen und Meisterwerke zu restaurieren? Ein Danaergeschenk für

das von Matthias Frehner geleitete Mu- seum, das nach eigenen Angaben keinerlei Kontakte zu Gurlitt unterhielt? Dabei verkaufte er über das Berner Auktionshaus Kornfeld, mäzenatisch mit dem Museum eng verbunden. Insider wollen wissen, dass Kornfeld Cornelius Gurlitt die Berner Lösung na- hegelegt hat. Der Berner Galerist und Moderne-Spezialist Wolfgang Henze bemerkte auf Anfrage, dass Gurlitt auch Ketterer bekannt war: „Den letzten Kontakt gab es 1972, als mein Schwiegervater Roman Norbert Ketterer für ihn Beckmanns ‚Braune Bar‘ aus dem Jahr 1944 verkaufte.“ Henze weiß auch: „Ein kleinerer dunkler Teil der Sammlung war nicht bekannt.“

Wer fragt, was aus der Sammlung wird, muss zuerst klären, was diese Sammlung eigentlich ist, und welche Erkenntnisse sich jenseits der im enge- senen Sinne kunsthistorischen gewinnen lassen. Der „umstrittenen Kunstsammler“, von Beruf Sohn, war ja kein Samm- ler im klassischen Sinne. Er erwirb keine Kunst, sondern stieß Stücke aus dem väterlichen Erbe, auf dem er ansonsten saß wie Dagobert Duck, gelegentlich für seinen Lebensunterhalt. Es handelt sich um einen Kunsthändler- nachlass, der Geschäftsbücher umfasst; Primärquellen! Da dürfte noch manch Erhellendes zum Vorschein kommen.

Seltsam bloß, dass alle über die Kunst reden ohne Intimkenntnis. Henze: „Sicher sind nur die Kategorien“. Abzüglich der 458 in der Datenbank „Lost Art“ eingestellten zieht er drei Schubladen: Für Kunst von Künstlern der Familie und die „seit den zwanziger Jahren von Hildebrandt Gurlitt zusammengetragene Sammlung“ sowie „Werke der sogenannten Entarteten Kunst aus deutschen Museumssammlungen“. Wir wollen alles sehen. Und wissen, was wem wie von Gurlitts Vater abgepresst worden ist. Diese Sammlung erzählt viel. Auch über uns.

Problembarometer

Die Internetplattform ArtLeaks deckt empörende Vorgänge im Kunstbetrieb auf

Geizige Museen, erpresserische Spon- soren, dreiste Zensur: Kunst dreht sich zwar um Ästhetik, sehr viel schöner als im Rest der Welt geht es dort aber auch nicht zu. Mit der Internetplattform ArtLeaks existiert ein inzwischen unverzichtbares Instrument zur Veröffent- lichung ungerechter oder empörender Vorgänge. Ähnlich wie bei WikiLeaks, der 2006 gestarteten Enthüllungsplatt- form, lebt auch ArtLeaks davon, dass Betroffene interne Dokumente zur Verfügung stellen – also „leaken“. Und so findet man unter www.art-leaks.org beispielweise den exakten Wortlaut des wütenden Briefes einer Vorgesetzten, die den Direktor des norwegischen Trondheim Kunstmuseums, Pontus Kyander, anblaft, was für einen Un- sinn er anstelle. Der norwegische Premierminister und der Kulturminister hätten sich beim Museumsvorstand beschwert, weil der Direktor gewagt habe, die mitregierende Progress Partei (FRP) zu den „nationalistischen“ Parteien zu zählen. „Ich dachte, wir würden darin übereinstimmen, dass Sie derartiges unterlassen, bis Sie aus dem Amt ausscheiden“, schreibt die Dame.

Gestartet wurde ArtLeaks vor drei Jahren von Corina Apostol, Kunsta- tivistin aus Bukarest, dem russischen Künstlerkollektiv Chto Delat und einem Mitglied der französischen Gruppe Société Réaliste. Unmittelbarer Auslöser war 2010 die Einladung von Chto Delat in den Bukarester Pavillon UniCredit. Die Einrichtung wird

Johanna Di Blasi



Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern
Foto: Thomas Burmeister/dpa

Farbe im Quadrat
Amish Quilts und James Turrell

Eine Kooperation des Neuen Museums in Nürnberg mit der Neuen Sammlung – The International Design Museum Munich

18. Juli bis 19. Oktober 2014

neuemuseum
Städtisches Museum für Kunst und Design in Nürnberg
Klarissenplatz • 90402 Nürnberg • www.nnm.de

nm

Lia Ponger, Deathly Cauldron, 2005, C-print, courtesy Chaim Fine Art

**Kirchner
Museum
Davos** **25.05. – 09.11.14**
Lisl Ponger
Schöne Fremde www.kirchnermuseum.ch

Universität der Künste Berlin

18.-20.07.2014
**TAGE DER
OFFENEN TÜR**
WWW.UDK-BERLIN.DE